

Liebe Kolleginnen und Kollegen –

Den Offenen Brief zahlloser WDR-Hörer und -Mitarbeiter, Publizisten, Autoren, Künstler und Wissenschaftler an die WDR-Intendantin, Frau Monika Piel, von Ende Februar 2012 haben inzwischen mehr als 15.000 Menschen unterschrieben. Ein Ende der Proteste gegen den geplanten Kulturabbau in den Hörfunkprogrammen des WDR, besonders in WDR 3, ist nicht abzusehen – auch nach der rundfunkpolitisch einmaligen Intervention des Rundfunkrats und seiner Aufforderung an Intendanz und Hörfunkleitung, ein Gesamtkonzept für die Wellen WDR 3 und WDR 5 vorzulegen. Kritisiert wird von der „Initiative für Kultur im Rundfunk“ zum Beispiel der geplante Umbau des Kulturmagazins „Resonanzen“, eines anspruchsvollen, durchdacht aufgebauten Funk-Feuilletons mit exklusiven Wortbeiträgen und Jazzmusik, zu einem Container für Wiederholungen aus dem Tagesprogramm anderer WDR-Wellen. Kritisiert wird auch, dass sich mit der vorgesehenen Streichung der Sendereihe „Musikpassagen“ das Ende der bewährten Programmgruppe Musik abzeichnet – und mit ihr die Rückkehr zu einem traditionellen „Klassikradio“, dessen Programmablauf in großen Teilen künftig allerdings nicht mehr von Musikredakteuren, sondern von einem „Music Master“ genannten Computerprogramm generiert werden soll. Beklagt wird von der Initiative mit Recht, dass die Hörfunkdirektion mit einem Schläge im Programmbereich Musik wie auf dem Terrain der Wortbeiträge eine doppelte Flurbereinigung anstrebt, die zwangsläufig auf einen Abbau von kultureller Qualität und Vielfalt hinauslaufen wird.

Die Breite und Entschiedenheit des Protestes deuten darauf hin, dass es im aktuellen Konflikt nicht allein um strukturelle „Reformen“ innerhalb eines regionalen Hörfunkprogramms geht. Nicht nur die betroffenen festen und freien Mitarbeiter des WDR, auch große Teile der kulturellen Öffentlichkeit der Bundesrepublik haben erkannt, dass der Kulturbegriff in einem weiteren Sinne zur Disposition steht. Sie verstehen die geplanten Maßnahmen als Angriff auf eine demokratische Medienkultur, die in den Hörern und Zuschauern nicht in erster Linie „Nutzer“ oder „Konsumenten“, sondern aktive, politisch interessierte Teilhaber an einem polyphonen gesellschaftlichen Diskurs sieht. Diesem Diskurs ist der öffentlich-rechtliche Rundfunk verpflichtet; vernachlässigt er diese Aufgabe, werden nicht etwa die angeblich elitären Ansprüche von Minderheiten, sondern für das Gemeinwesen grundlegende demokratische Interessen ausgegrenzt. Aus dem Konflikt zwischen den Entscheidungsträgern einer bedeutenden Rundfunkanstalt einerseits und einer sich massiv artikulierenden kulturellen Öffentlichkeit andererseits erwächst somit eine fachliche und gesellschaftspolitische Verantwortung – nicht nur für die professionellen Medienbeobachter, Kritiker und Kommentatoren, sondern auch und besonders für die universitär organisierte Kultur- und Medienwissenschaft.

Der Forschungsgegenstand, um den es hier geht, wird von den WDR-Mitarbeitern selbst in wünschenswerter Klarheit benannt. In der „Vorläufigen Stellungnahme der Redakteursvertretung zur laufenden WDR 3-(Organisations)reform“ vom 26.1.2012 beklagen sie, dass „in den modernen, von Unternehmensberatern gecoachten Veränderungsprozessen“ die meisten qualitativ entscheidenden Festlegungen in Bezug auf die Inhalte des Programms erfolgen, bevor sie den Mitarbeitern zur Diskussion vorgelegt werden. Unter diesen Bedingungen können sie „kaum noch problematisiert werden, weil sie als Ergebnis eines Prozesses und damit als unumstößlich dargestellt werden.“ Im Rahmen der sogenannten Strukturreformen im öffentlich-rechtlichen Rundfunk hat somit ein betriebswirtschaftlich ausgerichtetes, mit den kulturellen Inhalten unvereinbares Effizienzdenken ein Regime der Alternativlosigkeit errichtet. In den Papieren der Leitungsebenen werden den Mitarbeitern die angeblich unvermeidlichen Veränderungen in der hermetisch-verdinglichten Sprache des

Marketings und des PR-Consultings erklärt. Begriffe wie „Controlling“, „Formatierung“, „Synergieeffekt“, „Flottenstrategie“, „Magazinierung“ und „Durchhörbarkeit“ wollen das Kulturradio neu definieren – de facto pervertieren sie Geist und Inhalt des Mediums zur „Standardnahrung“, die den Hörern nach willkürlich definierten Zielgruppen „in segmentierten Shoppingmalls“ zugeführt wird, während „der Computer die Musikteppiche ausrollt.“ (Matthias Greffrath)

Mit anderen Worten: Eine marktradikale, im Ergebnis demokratiefeindliche Logik – die ja gerade Gegenstand kulturkritischer Analysen in den Wissenschaften wie in den anspruchsvollen Medien sein sollte – ist im Begriff, im Zuge der „Organisationsreformen“ des öffentlich-rechtlichen Rundfunks die inhaltliche Definitionsmacht an sich zu ziehen. Sinn und Selbstverständnis des Kulturradios werden so auf den Kopf gestellt. Es liegt auf der Hand, dass die geplanten Maßnahmen mit einer „Modernisierung“ des Hörfunks nichts zu tun haben, zumal nicht erkennbar ist, dass produktive Impulse aus dem Bereich der digitalen Vernetzung, etwa ästhetisch interessante Entwicklungen des Internetradios, in die neuen Konzepte integriert werden sollen. Ebenso wenig kann ernsthaft von einer Anpassung an „gewandelte Hörgewohnheiten“ die Rede sein, entbehrt doch z. B. die Unterstellung, die Aufmerksamkeit der „Kunden“ wende sich zunehmend von längeren Wortbeiträgen, kohärenten Feature-Formen oder innovativen Hörspielen ab, jeglicher wissenschaftlichen Fundierung. Wenn den Kritikern einer marktförmigen Organisationsreform vorgehalten wird, sie seien Anhänger eines nicht mehr zeitgemäßen, in den 1970er Jahren verankerten Kulturbegriffs, zeigt sich die argumentative Armut öffentlich-rechtlicher Leitungsebenen, die sich ohne Not den Auftrag erteilt haben, bewährte Qualität abzubauen und dem Kultur- und Bildungsauftrag des gebührenfinanzierten Rundfunks den Boden zu entziehen.

Eine Medienwissenschaft, die ihre Funktion nicht in der Legitimation des jeweiligen status quo, sprich: in Unternehmensberatung erschöpft sieht, kann sich in Forschung und Lehre der skizzierten Konfliktlage schwerlich entziehen. Zumal für die Siegener Medienwissenschaft gilt, dass sich das Forschungsfeld unmittelbar vor ihrer Haustür befindet: Seit den Zeiten des Integrierten Diplomstudiengangs Medienplanung, -entwicklung und -beratung haben viele unserer Studierenden ihre Praktika in Redaktionen, Planungsstäben und Verwaltungseinheiten des WDR absolviert und „Radio gelernt“; in Lehre und Forschung gab es zwischen Universität und Rundfunkanstalt stets einen regen Austausch. In langjähriger Forschung, ermöglicht durch die DFG-geförderten Sonderforschungsbereiche „Bildschirmmedien“ und „Medienumbrüche“, hat sich die Siegener Medienwissenschaft ein Theorie-Instrumentarium angeeignet, das es ihr ermöglicht, die Konflikte und Verwerfungen in den Medienkonstellationen hochkomplexer Gesellschaften zu analysieren und sich engagiert und in angemessener Form einzumischen.

Ich bitte Sie herzlich, den Aufruf der „Initiative für Kultur im Rundfunk“ zu unterstützen. Ferner erlaube ich mir, anzuregen, dem Thema eines im besten Sinne modernen und demokratischen Kulturradios in Ihren Lehrveranstaltungen Raum zu geben und den WDR-Mitarbeitern, die zur Zeit gegen äußerst problematische Entwicklungen in ihrem Hause kämpfen, eine Stimme zu verleihen.

In alter kollegialer Verbundenheit
Ihr
Klaus Kreimeier

14. März 2012

http://www.die-radioretter.de/cms/front_content.php?client=1&lang=1&idcat=1&idart=5